

Braucht die Stadt eine Renaissance?

Referat von Heinz Nigg, Ethnologe und Kulturschaffender, 23.9.2016

Liebe Teilnehmende am 2. Regionalforum des Gemeinnützigen Wohnungsbaus Bern

Es freut mich, dass ich zum Abschluss dieser Tagung aus der Sicht eines Stadtethnologen zuerst einige Überlegungen ausführen darf, weshalb die Siedlungsgebiete ausserhalb unserer Kernstädte, die sogenannten Agglomerationen, erneuert werden müssen. Dann werfe ich einen Blick auf die Entwicklung der Kernstädte und behaupte, dass dort zwar eine urbane Renaissance seit geraumer Zeit im Gang ist jedoch auf halbem Weg stecken zu bleiben droht. Ich beende meine Überlegungen mit einem Aufruf, dass es wohl die Anstrengung vieler engagierter Bewohnerinnen und Bewohner braucht, um einer Revitalisierung urbaner Kultur zum Durchbruch zu verhelfen - sowohl in der Agglomeration als auch in den Kernstädten.

Doch zuerst eine Frage: Muten Überlegungen über eine Renaissance der Stadt nicht etwas anachronistisch an in Anbetracht des seit Jahren anhaltenden Baubooms? Urbanität und urbaner Lebensstil feiern heute tatsächlich ein erstaunliches Comeback. Die trostlosen 80er- und 90er-Jahre scheinen vergessen zu sein, als viele Familien der Stadt den Rücken kehrten, in Vororte und ländliche Gegenden zogen, um Lärm und Dreck der verkehrsverstopften Stadt hinter sich zulassen und den in der Stadt konzentrierten sozialen Problemen zu entfliehen. Die Kernstädte galten als verrucht und unwirtlich. Das Leben auf dem Lande stellte für viele Familien einen Gegenentwurf dar zum Leben in beengenden städtischen Verhältnissen mit wenig Grünflächen und kleinen Wohnungen.

Wo Land war, wird Stadt

Heute stehen wir erneut an einer Trendwende. Wir sind mit der paradoxen Situation konfrontiert, dass die Stadtflüchtlinge von einst, die im Umland der Städte ihre erträumten Freiräume realisieren konnten, mit einem veritablen Problem zu kämpfen haben: Ihre Idylle eines harmonisch-ländlichen Lebens wurde entzaubert. Das vom Verkehr zerschnittene Siedlungsgefüge in der Agglomeration ist so heterogen und komplex geworden, dass es in Fragmente zerfällt. Die grossen Distanzen und die weitmaschige Erschliessung schränken die Erreichbarkeit von Läden, Sport- und

Freizeitanlagen, von Schulen und Treffpunkten ein. Im Vorortgürtel fehlt es folglich an Zusammenhang und urbaner Zentralität¹. Mit dem Begriff der Zentralität wird in der Stadtforschung ein reges Zusammentreffen verschiedener Alltagswelten bezeichnet, ein lebendiger Austausch zwischen unterschiedlichsten Menschen. Und genau dieses Identität stiftende Merkmal einer hohen urbanen Lebensqualität fehlt in den Siedlungsgebieten ausserhalb der Kernstädte oder ist zu wenig ausgeprägt vorhanden. Agglomerationen werden oft als eintönig und langweilig empfunden, vor allem von junge Menschen und neuerdings auch von Seniorinnen und Senioren, die vermehrt auf Gemeinschaft und Geselligkeit angewiesen sind und sich "auf dem Lande" etwas gefangen fühlen und in die Stadt ziehen.

Anstatt diese Entwicklung zu beklagen, sieht die heutige Stadtforschung (vgl. die oben zitierten Fallstudien des NFP 65) in den sogenannten suburbanen oder periurbanen Siedlungsgebieten auch neue Potentiale, die erkannt, gestärkt und gefördert werden müssen². Die heutige Tagung in Bümpliz konnte an mehreren Beispielen schön aufzeigen, wie eine Verbesserung urbaner Lebensqualität ausserhalb der Kernstädte aussieht oder aussehen könnte. Auf alle Fälle ist es für Bewohnerinnen und Bewohner von Vorstädten und Agglomerations-Gemeinden wichtig, ihre Nachbarschaften so zu entwickeln, dass sie diese auch "lesen" können, will heissen, dass sie sich von ihrer Umgebung angezogen anstatt abgestossen fühlen und die Wahlfreiheit haben, ihre Nachbarschaften aktiv zu gestalten. Alle diese Bemühungen zusammen könnte man als eine Renaissance des Städtischen bezeichnen. Wo Land war soll heute Stadt werden. Die Abkehr vom Mythos des idyllischen Landlebens ist unausweichlich und der Prozess der Urbanisierung unumkehrbar.

Die Identität der Kernstädte bewahren und weiterentwickeln

Wenden wir uns nun der Entwicklung der innerstädtischen Nachbarschaften und Quartiere unserer Kernstädte zu. Bedarf es auch hier einer urbanen Renaissance? Wenn ich mir die Entwicklung der letzten 15 bis 20 Jahre vor Augen führe, kann man tatsächlich von einer Wiederentdeckung der Stadt und von Urbanität sprechen. Für

¹ Fallstudie des NFP 65: Kretz, Simon und Lukas Kueng (Hg.) (2016) Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre. S. 44ff.

² Kretz und Kueng: 106ff.

die Mittel- und Oberschicht ist es wieder attraktiv geworden, in den Kernstädten zu wohnen und ihre Freizeit zu verbringen. Quartiere wie der Kreis 5, das Langstrassenquartier und Teile Wiedikons in Zürich, das Länggass- und das Lorraine-Quartier in Bern, Klybeck oder St. Johann in Basel, oder auch das Quartier Les Grottes in Genf wurden zu neuen Symbolen urbanen Lebens erkoren. In der NFP 65 Publikation «Urbane Qualitäten» heisst es unter anderem, dass die Bilder der unsicheren, dreckigen, armen Innenstadt inzwischen überlagert werden von Bildern eines trendigen, kulturreichen und vielfältigen urbanen Lebensstils³.

Was zieht die neu in die Kernstädte ziehenden Menschen dort an? Typisch für Nachbarschaften in den Innenstädten ist das dichte Nebeneinander und Übereinander verschiedener Nutzungen, verschiedener Menschen und von architektonischen Elementen aus unterschiedlichen Epochen. Wer in einer innerstädtischen Nachbarschaft wohnt und aus dem Haus tritt fühlt sich unmittelbar eingebettet in einer urbanen Atmosphäre. Es vergeht keine Minute bis jemand vor mir die Strasse überquert, ein Velo oder ein Auto vorbeifährt und Stimmen zu hören sind, die menschliche Präsenz verkörpern. Hohe Interaktionsdichte ist typisch für diese Nachbarschaften. Von besonderer Bedeutung sind die Erdgeschossflächen, gross und klein, die für den Verkauf, das Gewerbe, für Dienstleistungen aller Art und auch fürs Wohnen attraktiv sind. Das engmaschige Strassen- und Wegnetz macht die Innenstädte zugänglich in fast allen Bereichen.

Müssen in den Vorstädten und den Gemeinden der Agglomeration die Voraussetzungen für hohe urbane Qualität erst geschaffen werden, sind urbane Qualitäten in innerstädtischen Quartieren schon reichlich vorhanden. Die Frage, die sich in den Kernstädten stellt, ist folglich weniger die nach einer Renaissance des Städtischen, sondern wie urbane Qualitäten in innerstädtischen Nachbarschaften geschützt, erhalten und weiter entwickelt werden können. Der urbane Aufwertungsprozess und die damit einhergehende Kommerzialisierung der Innenstädte üben auf sie einen starken Transformationsdruck aus. Die wachsende Beliebtheit dieser Quartiere für Nutzungen mit hoher Wertschöpfung, sprich chice Läden und teure Wohnungen, vermindern die Vielfalt und damit die urbane

³ Kretz und Kueng: 76ff.

Lebensqualität. Menschen mit niedrigem Einkommen werden verdrängt, typische Einwanderungsquartiere verschwinden und ziehen keine neuen Migrantinnen und Migrantinnen an, weil für sie kein bezahlbarer Wohn- und Gewerberaum vorhanden ist. In seinem Buch «Arrival Cities» weist der kanadische Autor Doug Saunders überzeugend nach, dass auch klassische Arrival Cities wie zum Beispiel die Kreise 3, 4 und 5 von Zürich ihre Attraktivität als Ankunftsquartiere für Zuwandernde dringend erhalten müssen. Nur so kann garantiert werden, dass die auch in Zukunft zu erwartenden Menschen aus anderen Ländern und Kulturen sich in unsere Städte integrieren können und nicht in Wohnghettos abgeschoben werden.

Die Stadt als umkämpftes Terrain

Die innerstädtischen Quartiere und Nachbarschaften werden also wieder vermehrt zu einem umkämpften Territorium⁴. Verschiedene wirtschaftliche, soziale und kulturelle Interessen prallen aufeinander, müssen sich artikulieren und aneinander reiben können. Das Gerangel um die Aneignung und Verteidigung von Räumen in den Kernstädten ist wichtig für den Erhalt einer hohen urbanen Lebensqualität. Niemand wünscht sich sterile Kernstädte, die bis in Detail von monokulturellen Interessen durchgestaltet werden und keine Freiräume mehr zulassen.

Diese Auseinandersetzung um urbane Lebensqualität in den Kernstädten ist nicht neu. Das lässt sich gut aufzeigen anhand der Geschichte der alternativen Bau- und Wohngenossenschaften in Zürich. Seit den 70er-Jahren haben junge Menschen die Notwendigkeit erkannt, sich selbst zu organisieren, um zu einer Wohnung zu kommen. Zuerst kämpften Bürgerinitiativen für die Erhaltung von lebendigen Quartieren, und dann ab den 80er-Jahren waren es Hausbesetzungs-Kollektive, die leerstehenden Wohnraum okkupierten und renovierten.

Aus diesen urbanen Bewegungen entstanden interessante Experimente, die damals noch als utopisch galten. Ich denke da in Zürich an die Siedlung «Karthago» oder an die Wohngenossenschaft «Das Dreieck», die Vorreiter für alternative Wohnformen waren. Daraus wiederum entstand die Bau- und Wohngenossenschaft «Kalkbreite»,

⁴ Schmid, Christian (2016) Urbanisierung und Urbanität. In: Kretz, Simon und Lukas Kueng (Hg.) Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre. S. 38ff.

die beweisen konnte, dass auch in einem innerstädtischen Quartier einer Kernstadt wie Zürich noch Potential für verdichtetes, soziales und ökologisch nachhaltiges Wohnen vorhanden ist. Und dass dieses Potential auch ausgeschöpft werden kann.

Das Dreieck: Von der Utopie zum Vorbild

Ich beschliesse meine Gedanken mit einem Aufruf. Es gilt die in den Kernstädten begonnene urbane Renaissance überhaupt erst einmal als solche wahrzunehmen. Denn nur wenn wir ein Bewusstsein für die Dynamik der fortschreitenden Urbanisierung entwickeln, werden wir auch handlungsfähig. Wir wollen Sorge dafür tragen, dass die Wiederbelebung unserer Kernstädte ein Anliegen aller Bewohnerinnen und Bewohner wird, von Eingesessenen und Zugezogenen. Und wir wollen uns dafür einsetzen, dass keine gesellschaftliche Gruppe und keine kulturelle Minderheit im Zuge der rasanten Urbanisierung als Verlierer auf der Strecke bleiben. Alle sollen Teil haben an der Renaissance der Stadt. Der gemeinnützige Wohnungsbau kann einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen die negativen Auswirkungen der Gentrifizierung leisten. Gemeinnütziger Wohnungsbau kann aufzeigen, dass mit unkonventionellen Methoden auch unter widrigsten Umständen ausserordentliche Leistungen für die Erhaltung urbaner Lebensqualität möglich sind. Als Beispiel dafür soll die bereits erwähnte Wohngenossenschaft «Das Dreieck» dienen, die dieses Jahr ihr zwanzig jähriges Bestehen feiert.

«Das Dreieck» ist eine Erfolgsgeschichte. Erfolgreich wurde bezahlbarer und zeitgemässer Wohnraum geschaffen, erfolgreich blieben Bauten aus dem vorletzten Jahrhundert erhalten. «Das Dreieck» ist zudem ein Musterbeispiel für verdichtetes Wohnen. Nach dem Umbau konnten die meisten Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Wohnungen bleiben. Dank der moderaten Verdichtung nahm ihre Zahl sogar zu. Die Gebäude konnten ausreichend gedämmt und auf erneuerbare Energie bei der Wärmeversorgung umgestellt werden. Und eine Bereicherung für das gesamte Quartier waren die neu eingerichteten gewerblichen Erdgeschossnutzungen. Das alles war nur möglich, weil sich Bewohnerinnen und Bewohner beherzt dafür einsetzten, einen teuren, charakterlosen Neubau zu verhindern. Anstatt dem Neubau es ihnen ein Stück lebendige Stadt zu erschaffen.

Die von «Das Dreieck» gemachten Erfahrungen haben Bedeutung über Zürich hinaus. Entstand «Das Dreieck» in den 90er-Jahren unter dem Eindruck der Wohnungsnot, sind die Problemstellungen zwanzig Jahre später noch komplexer geworden. Bodenpreise und Renditeerwartungen sind massiv gestiegen. "Doch lassen wir uns von diesen Problemen nicht einschüchtern und packen wir sie an!" Das war das Motto der urbanen Bewegungen in der Schweiz der 80er-Jahre. Diese Bewegungen zeigten uns auf anschauliche und praktische Weise, wie aus konkreten Utopien Wirklichkeit werden kann. Sie können uns auch heute wieder inspirieren!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit,

Heinz Nigg

Als Überleitung zur Diskussion ein Kurzvideo, das die Utopie von Urbanität sehr schön zum Ausdruck bringt. Es handelt sich um einen 1-Min. Werbespot für das Quartierzentrum Kanzlei Ende der 80er Jahre: <http://bit.ly/2bQu76P>



Das Dreieck in Zürich